

# Verba volant

Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs  
[www.landesarchiv.at](http://www.landesarchiv.at)

---

**Nr. 67** (18.03.2009)

---

## Der heilige Josef und Feldkirch

Ulrich Nachbaur

Vortrag anlässlich der Wiedereinweihung einer Josefstatue im generalsanierten Institut St. Josef der Kreuzschwestern in Feldkirch am 18. März 2009.

Als Österreichs Herrscherin Maria Theresia zur Eindämmung der Vielzahl lokaler Feiertage darauf drängte, sich auf einen gemeinsamen Landespatron zu einigen, fiel in Tirol, in Kärnten, in der Krain, im Küstenland, in der Steiermark die Entscheidung zugunsten des hl. Josef von Nazareth; 1772 ebenso für die Provinz Vorderösterreich, zu der das heutige Land Vorarlberg gehörte. Das lässt jedoch nicht auf eine besondere Verehrung schließen. Der Nährvater Christi, seit 1675 Schutzpatron des Hauses Österreich und seit 1676 nominell aller katholischen Länder des Heiligen Römischen Reichs, war vielmehr nur ein gemeinsamer Nenner über Diözesangrenzen hinweg. So konnte Josef in keinem ihm schutzempfohlenen Land zu einer regionalen Identifikationsfigur werden, folgte seine Verehrung auch in Vorarlberg weitgehend der religiösen und kirchlichen Mode.

Ab dem 16. Jahrhundert lässt sich der Festtag des hl. Josef (19. März) vereinzelt in kirchlichen Jahrbüchern (z.B. Hohenems, Ludesch, Sonntag, Bezau) belegen. In der Kunst tritt uns Josef zunächst in Darstellungen der hl. Familie und der hl. Sippschaft entgegen. Aus der Spätgotik sind zudem erste Schreinfiguren überliefert.

Einen Aufschwung erfuhr der Josefskult erst nach dem Dreißigjährigen Krieg, im Zeitalter barocker Volksfrömmigkeit. Es waren die Habsburger, die in Rom erfolgreich für die Aufwertung des hl. Josef intervenierten. Das Haupt der heiligen Familie fügte sich als übermächtiger Patron des Hauses Österreich bestens in das Herrschaftskonzept des Absolutismus. Als Leopold I. endlich ein Stammhalter – ein kleiner Josef – vergönnt war, ließen die Feldkircher 1678 einen Josefsbrunnen errichten.

Vereinzelt fand der Heilige auch im Kreis der zahlreichen religiösen Bruderschaften Verehrung. Die weitaus zugkräftigste war die „Jesus, Maria und Josefs-Bruderschaft“ in Maria Bildstein (1682), die von einem Josefsbenefiziaten betreut wurde. Bis 1735 ließen sich rund 100.000 Wallfahrer als Mitglieder einschreiben. Nun wurden Josefsstatuen, -gemälde und -glocken zahlreich in Auftrag gegeben, mancherorts bereits ganze Altäre wie für St. Nikolaus in Feldkirch.

Im Schematismus der Diözese Feldkirch sind 138 Pfarren und 11 Kuratien ausgewiesen. Davon haben vier „Josef der Nährvater Christi“ als Patron (Bürs, Dafins, Großdorf, Rehmen), zwei „Josef der Arbeiter“ (Kennelbach, Gantschier), eine Josef und Nikolaus (Silbertal) und eine weitere die hl. Familie (Tisis). Hinzu kommt rund ein Dutzend weiterer Josefskirchen und -kapellen. Diese Patrozinien sind jedoch verhältnismäßig jungen Datums.

Vielleicht als erstes Gotteshaus wurde dem hl. Josef 1670 eine Kapelle in Rehmen geweiht. Jedenfalls bestand in Großdorf 1687 schon seit längerem eine Kapelle, die dem hl. Josef gewidmet war, und es folgten weitere Gotteshäuser (z.B. Bürserberg 1730, Braz 1743, Dafins 1749). Typisch für die Zeit wurde Josef 1707 im Kapuzinerkloster Bludenz eine Kapelle als dem Patron für einen guten Tod geweiht.

Die Bürserberger erreichten bereits 1736 die Pfarrrhebung. Ihr Bergdorf soll in der Folge zeitweilig „Josefsberg“ genannt worden sein, was aber zu belegen bliebe. Jedenfalls berichtet die Pfarrbeschreibung von 1834, dass Josefi ein bedeutender „Konkurstag“ sei, an dem auch viele Leute vom Land und aus Brand den Gottesdienst besuchten, ohne dass sich daraus eine Wallfahrt entwickelt hätte.

Mit der Volksmission kamen ab den 1850er Jahren in etlichen Pfarren die Standesbündnisse in Mode. Jeder „Natur- und Lebensstand“ hatte sein Vorbild: die Jungfrauen die hl. Maria, die Jünglinge den hl. Alois, die Ehefrauen die hl. Anna und die Ehemänner den hl. Josef. Daher mag die

Bezeichnung „Männertag“ rühren, die für den 19. März mancherorts üblich wurde – vielleicht weniger in Erinnerung an den lilienbewehrten Patron der Keuschheit als an einen stets zeitgemäßen Beschützer der Patchwork-Familie.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine Hochzeit der Josefsverehrung ein. 1870 proklamierte ihn Pius IX. zum Schutzpatron der römischen Weltkirche. Stärker noch wirkte das soziale Engagement Papst Leos XIII. Nun wurde der Zimmermann als Patron der Arbeiter propagiert.

Eine ausgeprägte Feierkultur zu Josefi haben die Handwerker- und Arbeitervereine nicht entwickelt. Er war nicht arbeitsfrei. Deshalb wurde der hl. Josef als „Hauptpatron der Kirche“ bis 1955 auch am Sonntag „Jubilate“ gefeiert. Nachdem 1919 der „sozialistische“ 1. Mai zum staatlich gebotenen Feiertag erklärt worden war, rief Rankweil ab 1929 zur jährlichen Landeswallfahrt, um an diesem Tag auch der starken christlichen Arbeiterbewegung eine „Heerschau“ zu ermöglichen. Wenn also Pius XII. 1955 den 1. Mai zum kirchlichen Festtag Josef des Arbeiters erklärte, entsprach das in Vorarlberg bereits einer Tradition, wenngleich sie der Marienverehrung galt.

Um 1890 entstanden erste Josefshäuser, die der Kinder- und Jugenderziehung, der Krankenpflege und anderen sozialen Aufgaben dienten. So begründeten die Ingenbohler Kreuzschwestern in Schlins bei der Ruine Jagdberg 1886 eine Kinderrettungsanstalt „Josefinum“, 1891 ein „Josephshaus“ in Feldkirch, das spätere „Annaheim“, und konnten 1911 mit einem Teil ihrer Mädchenschulen in dieses schöne „Institut St. Josef“ am Ardetzenberg übersiedeln.

Der Feldkircher Musiklehrer Wunibald Briem, ein Bannerträger der cäcilianischen Erneuerung, nahm sich der musikalischen Verehrung an. Er vertonte eine vom Papst approbierte Josefslitanei und ein „Lied zum heiligen Josef“, eine Dichtung des Stella-Paters Guido Maria Dreves.

Auf den Taufnamen Josef und Josefa, später Josefina, stoßen wir vor 1650 noch sehr selten. Zu seiner enormen Verbreitung dürfte dann die Taufmode des Kaiserhauses beigetragen haben. In der Pfarre St. Nikolaus Feldkirch wurde um 1800 jeder dritte und um 1900 noch jeder vierte Bub im Ruf- oder in einem weiteren Namen Josef getauft. Hier schlug aber bereits die Familientradition zu Buche, die zwei Generationen später abbriss.

So lange der Namenstag, zumal des Vaters, hochgehalten wurde und viele Josef hießen, war der 19. März in vielen Familien ein Feiertag. Dagegen spielte er im landwirtschaftlich geprägten Jahreskreis kaum eine Rolle, sehen wir von der saisonalen Arbeitsauswanderung ab. Am 19. März nahmen die Montafoner Stuckateure und Krauthobler Abschied und um diese Zeit bis ins 20. Jahrhundert hinein auch die „Schwabenkinder“. Ihre Leidensgefährten aus dem Kleinwalsertal wurden nach Obergünzburg bei Kempten geführt, wo sich die Bauern der Umgebung am Josefifest nach der Messe auf dem Marktplatz die feilgebotenen Hütebuben und Mägdlein aussuchten. Im Montafon wurden ab „Josöphi“ die Schafe geschert und die Bäume geschnitten. Im volkstümlichen Legendenschatz suchen wir den hl. Josef vergeblich.

In Feldkirch finden wir einen der wenigen Bezüge auf das Landespatrozinium: Seit 1905 mahnen Statuten des Stadtpatrons Nikolaus und des Landespatrons Josef in der Gefangenenkapelle des Landesgerichts zu einer christlichen Lebensführung.

Wer in alten Zeitungen blättert, wird nicht den Eindruck gewinnen, Josefi habe als Landespatrozinium je einen gewichtigen Stellenwert erlangt – bis auf eine kurze Phase nach dem Zweiten Weltkrieg, als Landeshauptmann Ulrich Ilg sich für einen arbeitsfreien 19. März einsetzte. Ilg, ein Mensch mit großem Gottvertrauen, bekannte 1948 im „Feiertagsstreit“ öffentlich, dass ihm als Arbeitgeber *„der Segen Gottes und die Hilfe unseres Landespatrones, des Hl. Josef, weit mehr Wert ist als die Sympathie der Steuerzahler“*. Als Ilg sich 1969 aus der Politik zurückzog, waren auch die Tage von Josefi als „Beamtenfeiertag“ gezählt. Im selben Jahr sah sich das bischöfliche Ordinariat veranlasst klarzustellen, dass der hl. Josef trotz der Diözesanerhebung weiterhin als Landespatron gelte.

Der hl. Josef galt übrigens auch als Fürsprecher fast aussichtloser Bauprojekte aller Art. So riefen ihn die Laternser ab 1885 mit einem eigenen Gebet um Wohltäter für die Finanzierung der Kirchnerweiterung an, das auch für die Generalsanierung des Instituts St. Josef nicht schaden kann. Ich habe meinem Freund und „Josefiner“ Günter Lampert eine Kopie mitgebracht. Die Variante nach dem Baubeginn lautete:

*„Nicht umsonst haben wir seit langer Zeit zu dir, hl. Josef, unsere Zuflucht genommen [...].*

*Zahlreiche Wohltaten sind uns durch deine Fürbitte zugekommen.*

*Wir danken dir dafür mit gerührtem Herzen und indem wir versprechen,  
auch selbst nach Kräften das unserige zu thun, bitten wir dich, du wollest  
uns auch ferner Wohltäter schicken, damit wir das, was wir angefangen,  
auch glücklich vollenden, durch deinen Pflegesohn, Jesum Christum,  
unseren Herrn  
Amen.*<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vorarlberger Landesarchiv: Gemeinde Archiv Laterns. Nr. 34.